

»paradigmatische[n] Hauptort[s] [...] des kulturellen wie auch theologischen Transfers« Richtung Norden (367) herausgearbeitet. Eine Schlüsselbedeutung hat dabei die Universität: Nicht die städtische Reformation erweist sich als ausstrahlungskräftig, sondern die zwischen der Wittenberger Reformation und dem Ostseeraum vermittelnde akademische Lehre. Die Universität war aber keineswegs isoliert von der Stadt und ihrem Kirchenwesen, weshalb andere Beiträge die lokale Dimension der Rostocker Reformationsgeschichte verdeutlichen und ihre den Transfer befördernden und behindernden Momente aufzeigen: Behandelt werden das spätmittelalterliche Wallfahrtswesen (Jörg Ansorge), leider ohne einen Ausblick auf die Reformation und ohne die Frage nach Kontinuität und Diskontinuität in der Frömmigkeitsgeschichtlichen Entwicklung anzusprechen, die historiographische Modellierung des Rostocker Reformators Joachim Slüter (Heinrich Holze) und die Legenden um seinen Tod (Kristin Skottki), die Rostocker Universität und ihre Krise in den ersten Jahrzehnten der Reformation (Matthias Asche), die in Rostock erschienenen niederdeutschen Gesangbücher (Annika Bostelmann/Hellmut Braun) und Katechismen (Thomas Klie) und die evangelische Predigt als Medienereignis zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit (Jānis Krēslīņš). Es gibt auch Fehlstellen und Überflüssiges: Während der Beitrag zum Reformationsjubiläum 2017 (Hartmut Lehmann) entbehrlich erscheint, wäre ein den Überblick zur territorialen Reformationsgeschichte (Eike Wolgast) ergänzender Überblick zum aktuellen Stand der Forschung zur städtischen Reformationsgeschichte wünschenswert gewesen. Der Beitrag von Jason Lavery zu den in Rostock abgehaltenen Friedenskonferenzen zwischen Schweden und Dänemark hat keinen erkennbaren kirchengeschichtlichen Bezug.

Auch wenn sich im Ganzen wenig neue Erkenntnisse finden, sind viele Beiträge mit ihrer kulturgeschichtlich sensiblen Rekonstruktion der besonderen liminalen Rolle Rostocks eine willkommene Ergänzung der Forschungsliteratur zur Rostocker Reformation und ihrer Ausstrahlung in den Ostseeraum. Indem der Band das Wechselverhältnis von lokaler Reformation und translokalen Bezügen in den Blick nimmt, regt er dazu an, die Reformation als Geschehenszusammenhang zu begreifen, in dem das Geschehen vor Ort mit den Entwicklungen auf europäischer Ebene zusammenhängt.

*Andreas Stegmann*

ANDREAS ODENTHAL: Evangelische Stundenliturgie in Württemberg. Zum Chordienst der Klöster und Klosterschulen nach Einführung der Reformation (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, Bd. 113). Tübingen: Mohr Siebeck 2020. XV, 232 S. ISBN 978-3-16-159116-7. Geb. € 79,00.

Andreas Odenthal befasst sich seit Langem mit der Geschichte der Stundenliturgie in Mittelalter und Neuzeit. Er hat den Blick der Forschung neu dafür geschärft, welche Rolle die Stundenliturgie in den Kirchen der Reformation historisch spielt. Manches davon ist in neuere Gesamtdarstellungen der Liturgiegeschichte eingeflossen. Nun hat der Bonner Liturgiewissenschaftler eine weitere Studie vorgelegt, die auf Württemberg, damit auf eine Fürstenreformation konzentriert ist, die Situation in Klosterschulen, aber auch in Stiften in den Blick nimmt und nun sogar die Frage nach einer eigenständigen Theologie dieser Liturgie aufwirft. O. referiert zunächst den Forschungsstand, der sich, was Aussagekraft genug besitzt, auf drei Seiten darstellen lässt, und fasst auch zusammen, was man derzeit über die Württembergische Liturgiegeschichte im Kontext der Reformation im monastischen Bereich sagen kann (5–10). In vielerlei Hinsicht hilfreich ist seine Beschreibung der spätmittelalterlichen Stundenliturgie im Kontext

von Klöstern, Stiften und Pfarrkirchen (11–22), wobei ihm ein Anliegen ist, Praxis zu beschreiben. Gerade die Tagzeitenliturgie in den Pfarrkirchen lässt sich zwar belegen, aber in ihrer Gestalt nur schwer fassen. Vor diesem Hintergrund erarbeitet O. ein Bild reformationszeitlicher Liturgiereform in Württemberg und verknüpft es mit der Geschichte der Klosterschulen. Als Quellen dienen ihm Kloster- und Kirchenordnungen zwischen 1535 und 1758 (23–81), wobei zwei liturgische Bücher des 17. Jahrhunderts, die eigens für die Stundenliturgie in Württembergischen Klosterschulen verfasst worden sind (83–137), besonderes Interesse wecken. O. arbeitet zwei Phasen heraus: In der einen ist unter Herzog Ulrich sowie unter Züricher Einfluss ein deutlicher Eingriff in die tradierte Liturgie zu beobachten, in der anderen unter Herzog Christoph und lutherisch geprägt eine stärkere Zugewandtheit zur Tradition. Interessant sind die Wendungen der Liturgiegeschichte: Die Ordnungen, die erhebliche Flexibilität zeigten, gehen auf monastischen Kontext zurück, wurden aber jetzt in der Pfarrerausbildung verwendet und sollten liturgische Kompetenz fördern. Warum hielt die Reformation an dieser Liturgie fest? O. nennt ein ganzes Bündel von Motiven, darunter die Einübung in den Psalter, den Gesang des lateinischen Psalters, also sprachliche und musikalische Schulung, das tröstende Moment der Psalmen, die disziplinierende Form einer den Tag strukturierenden Liturgie, die Wortverkündigung, seltener vertreten das »Teilhaftwerden an Gottes Segen« (78). Ein weiteres Kapitel fragt, wie man im Tübinger Stift und im Stuttgarter Residenzstift vor- und nachreformatorisch mit Stundenliturgie umging (139–153), und macht die Entdeckung, dass hier ein wirklicher Traditionsbruch zu beobachten ist, anders als übrigens am Stuttgarter Hof. Die Suche nach einer evangelischen Theologie des Stundengebets (155–164) bestätigt noch einmal, dass diese Liturgie mancherorts in den Reformationskirchen weiterlebte, aber vor allem als »Kommunikation des Evangeliums« und als »Lern-Zeiten der Gemeinde« (159) verstanden wurde. Und dass auch die Vorstellung des Pensums begegnet, jetzt im Dienst einer kontinuierlichen Lektüre. Dass hier ein genaues Hinsehen notwendig ist, um Fehleinschätzungen zu vermeiden, verdeutlicht die Frage, ob »die Stundenliturgie in diesem Kontext doch wieder als eine Form klerikaler Elitenbildung etabliert [ist] – auch wenn sie theologisch auf der Grundlage des allgemeinen Priestertums aufrufen mag« (163). Eigens erwähnt seien die Anhänge (169–191), die Strukturen der Horen nach verschiedenen Ordnungen beschreiben und eine Liste der evangelischen Stifte, Klöster und Pfarreien bieten, an denen Stundenliturgie gefeiert wurde. Die anregende Studie zeigt über die Erkenntnisse zur Gestalt der Stundenliturgie hinaus, wie unterschiedlich Liturgiegeschichte auf einem begrenzten Territorium in überschaubarem Zeitraum verlaufen konnte. Zugleich werden die sehr verschiedenen und längst nicht nur theologischen Motive sichtbar, die wirksam waren. Dem Buch wünscht man eine breite Rezeption.

*Benedikt Kranemann*

CHRISTINE CHRIST-VON WEDEL: Die Äbtissin, der Söldnerführer und ihre Töchter. Katharina von Zimmern im politischen Spannungsfeld der Reformationszeit. Unter Mitarbeit von Irene Gysel, Jeanne Pestalozzi und Marlis Stähli. Zürich: TVZ 2019. 356 S. ISBN 978-3-290-18255-7. Geb. € 33,90.

Zürich erlebte ab 1520 wie der ganze mitteleuropäische Raum eine turbulente Zeit des Umbruchs: Reformatorische Gedanken führten zur Glaubensspaltung und zu einer Neuordnung der Gesellschaft. Klöster wurden aufgehoben, Bauernunruhen und das weit verbreitete Soldwesen stellten die Staatlichkeit in Frage. In Zürich setzte sich unter